

im zweiten Teil des „Parmenides“ lediglich um das Unterscheiden verschiedener Betrachtungsarten zu einem bestimmten Gegenstand, und nicht um das Aufstellen von Antinomien. Dieses Betrachten aus verschiedenen Hinsichten ist für Platon gerade von größter Bedeutung für das Vermeiden von Widersprüchen.³² Hegel ändert hier auch den antiken Begriff der Widerlegung um: Die philosophische Widerlegung weist nach Hegel hier nicht die Falschheit einer Aussage oder Theorie nach, sondern ihre Einseitigkeit.³³

Hegels positive Deutung der sogenannten Widersprüche im zweiten Teil des „Parmenides“ ist darum unrichtig, weil für Platon gewiß der Widerspruch nicht eine *regula veri* ist,³⁴ wie er dies für Hegel ist.³⁵ Hegel kann sich deshalb unserer Meinung nach nicht auf Platon beziehen, um die Funktion der Skepsis oder der Dialektik in seiner eigenen Philosophie, die sich um das Aufheben des Prinzips des Widerspruchs bemüht, zu stützen. Wo das Widerspruchsprinzip sich bei Platon findet, z. B. im „Staat“, IV 436 b – 437 a, ist es über jeden Zweifel erhaben. So sollten auch die aus Spinoza angeführten Beispiele nach Hegel aufzeigen, daß ein vernünftiger Satz zwei Gegensätze als eine Einheit setze, und daß somit ein solcher Satz das Prinzip vom Widerspruch aufhebe – sonst wäre es kein vernünftiger, sondern ein nur verständiger Satz. Platon dagegen führt im „Parmenides“ nicht Widersprüche vor, sondern verschiedene Hinsichten über die Verhältnisse des Einen, Seienden und Anderen, und sieht darin eine Aufgabe der Dialektik.³⁶

**Zu Hegels Entwicklung im Hinblick auf die Vorrede
der Phänomenologie des Geistes**
Dargestellt an Hand von Jürgen Rollwages Habilitationsschrift
„Kommentar zur Vorrede von Hegels Phänomenologie des Geistes“*

Von Frank-Peter HANSEN (Berlin)

Hegels „große System-Vorrede von 1807“

Die bislang immer noch unveröffentlichte Habilitationsschrift Jürgen Rollwages mit dem Titel „Kommentar zur Vorrede von Hegels Phänomenologie des Geistes“ aus dem Jahre 1977 ist aus einer von Dr. Klaus Christian Köhnke angefertigten Vorlesungsnachschrift des Wintersemesters 1974/1975 hervorgegangen und untersteht folglich einem zunächst vorwiegend didaktischen Interesse. Lagen nämlich andererseits mehrere gleichfalls noch unveröffentlichte Vortragsmanuskripte und Vorlesungsnachschriften vor, die The-

³² Vgl. Platon, Sophistes, 253 d.

³³ Vgl. Hegels Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, § 86 Zusatz 2.

³⁴ K. Rosenkranz, a. a. O. 156, 1. Habilitationsthese: *Contradictio est regula veri, non contradictio falsi*.

³⁵ Vgl. W. Künne, Hegel als Leser Platons. Ein Beitrag zur Interpretation des platonischen Parmenides, in: Hegel-Studien 14 (1979) 143.

³⁶ Ebenso in Platons Sophistes, 253 b – e. Zur Interpretation des „Parmenides“ vgl. H. Seidl, Zum metaphysischen Gesichtspunkt im 2. Teil von Platons *Parmenides*, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 27 (1973) 24–37. Der Verfasser schuldet Herrn Prof. Dr. H. Seidl Dank für die vielen hilfreichen Vorschläge bezüglich der platonischen Dialektik.

* Ich danke Frau Ursula Rollwage für die freundliche Erlaubnis, aus der Arbeit ihres 1977 verstorbenen Gatten Jürgen Rollwage zitieren zu dürfen.

men behandelten wie das „zur Hegel-Rezeption im Marxismus, zur Hegelschen Phänomenologie und Logik sowie Vorarbeiten im Forschungsbereich der Ontologie“ (III, Vorbermerkung),¹ dann war für die Entscheidung einer „Überarbeitung der zwölf kommentierenden Vorlesungen zur Vorrede der Phänomenologie des Geistes“ das Einleitungsbedürfnis in die Philosophie „der zahlreichen Hörerschaft des Wintersemesters 1974/1975“ (ebd.) von maßgeblicher Bedeutung.

Hegel hatte in der Selbstanzeige seines Buches besagter Vorrede attestiert, sie stelle so etwas wie eine Generaleinleitung in sein im Werden begriffenes System dar. In ihr sollte es nicht allein um eine orientierende Zustandsbeschreibung des aktuellen Anliegens der Philosophie gehen; nicht allein auch sollte die als „Anmaßung“ und „Unfug“ apostrophierte Formelreiterei – eine Mischung von poetischer Intuition und als Philosophie ausgegebener Konstruktionswut (gemeint ist unmißverständlich der romantisch-genialische Absolutheitsformalismus der Schellingianer) – einer polemisch-kritischen ‚Würdigung‘ unterzogen werden; sondern sie wollte nicht zuletzt eine für das Studium seines Systems allgemeinverbindliche Orientierungshilfe an die Hand geben.² Diesem Hegelschen Selbstverständnis entsprechend, gibt der Kommentar Jürgen Rollwages einerseits „die Lehrmeinungen der von Hegel bearbeiteten Philosophie in seiner ausschließlich eigenen Auffassung wieder“ (ebd.) und schließt sich darin dem Duktus Hegelscher Polemik an, um sich andererseits – vermittelt über diese Absetzbewegung – in systematisch kommentierender Absicht der exemplarischen Programmanzeige der Vorrede zu vergewissern.

Wenn Rollwages Erkenntnisinteresse sich aber – in Anlehnung an die programmatische Forderung des Neukantianers Wilhelm Windelband³ nach einem „Commentar“ zur Phänomenologie des Geistes – auf einen systematischen Kommentar zur Vorrede dieses Werkes richtet, dann befindet er sich von vornherein in Opposition zu einem Interpretationsansatz, der, wie im Falle Hermann Glockners,⁴ allenfalls einen dechiffrierenden bzw. paraphrasierenden Kommentierungsversuch intendiert. Das zentrale Problem, an dem diese tiefgreifende Frontstellung aufbricht, ist dasjenige nach dem „prinzipiellen Einleitungsanspruch der Vorrede von 1807 in das System Hegels“ (Anm. 2 der Einleitung). Es war der Hegelbiograph Karl Rosenkranz, der die – philologische – Hegel-Forschung bis in die Gegenwart maßgeblich beeinflusst hat mit der schon damals gängigen Frage danach, ob Hegel mit seiner in der zweiten Auflage zur Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften hinzugefügten historischen Einleitung den phänomenologischen Anfang einer Revision unterzogen bzw. ganz aufgegeben habe, oder ob man einen doppelten Anfang zu konstatieren berechtigt sei, „den phänomenologischen von 1807 und den logischen von 1812“.⁵ Wenn Rosenkranz die unzweideutige Entscheidung traf, daß beide Varianten zu verwerfen seien, und daß folglich der Einleitungsanspruch der Phänomenologie ins System nach wie vor aufrechtzuerhalten sei, dann stellten zuletzt Friedhelm Nicolin und Otto Pöggeler ge-

¹ In Rundklammern gesetzte Seitenzahlangaben im laufenden Text verweisen immer auf die Arbeit Jürgen Rollwages.

² „In der Vorrede erklärt sich der Verfasser über das, was ihm Bedürfnis der Philosophie auf ihrem jetzigen Standpunkte zu sein scheint; ferner über die Anmaßung und den Unfug der philosophischen Formeln, der gegenwärtig die Philosophie herabwürdigt, und über das, worauf es überhaupt bei ihr und ihrem Studium ankommt.“ Aus der Selbstanzeige Hegels in der Jenaer Allg. Lit. Zeitg. vom 28. Oktober 1807, in: Phänomenologie des Geistes (Hamburg 1952) XXXVIII.

³ Vgl. Wilhelm Windelband, Die Geschichte der neueren Philosophie, Bd. II (Leipzig 1880) 311.

⁴ Vgl. Hermann Glockner, Hegel, Bd. II, Entwicklung und Schicksal der Hegelschen Philosophie (Stuttgart 1958) 417–474.

⁵ Entsprechend formuliert Karl Rosenkranz in: G. W. F. Hegels Leben (1844) (Darmstadt 1972) 206, 406.

nau diese Entscheidung in Frage und vertraten entsprechend die zu Hegels Zeiten schon gängige Überzeugung von einem doppelten Anfang seines Systems. Die Phänomenologie sollte „aus dem Systemverband ausgeschlossen“ sein.⁶

War dies der Stand der Forschung im Zusammenhang der 6. Auflage der Enzyklopädie aus dem Jahre 1959, dann hatten sich die Herausgeber zehn Jahre später, bei Gelegenheit der 7. Auflage, zu einer Revision ihrer vormaligen Auffassung entschlossen. Ihre „Vorbehalte“ richteten sich nun speziell gegen diejenigen Positionen ihrer zehn Jahre zuvor geschriebenen „Einführung“, die „die Vor- und Entwicklungsgeschichte des Hegelschen Systems“ betrafen, und zwar unter dem Eindruck, „daß der Systemgedanke (auch, F.-P. H.) schon für Hegels sog. ‚Jugendschriften‘ zentral gewesen“ sei.⁷ Wenn sie nunmehr – speziell aber Otto Pöggeler – den Weg der Entstehungsgeschichte des Hegelschen Systems bis zum Jahre 1795 – dem Abfassungstermin des als Fragment überlieferten sogenannten „Ältesten Systemprogramms des deutschen Idealismus“ – zurückverfolgten,⁸ dann stößt Rollwage seinerseits, unter dem Eindruck des fälligen systematischen Einleitungsgedankens in die Hegelsche Philosophie, bis zur Neuinterpretation dieses ausschließlich in Hegels Handschrift vorliegenden Systemprogramms von 1795 vor. Sie aber führte zu der fundamentalen Einsicht, daß Hegel in der Auseinandersetzung mit der Transzendentalphilosophie Immanuel Kants den „praktischen Aspekt ... einer revolutionären Auffassung der Postulatenethik“ (2) entdeckt habe. Den Anstoß zu dieser Sichtweise hatte Pöggeler auf den Hegel-Tagen von Urbino 1965⁹ gegeben, wenn er dort, und weiterführend auf der Tagung in Villigst im Juli des Jahres 1969 die Ansicht vertrat, das „Älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus“ sei doch von Hegel verfaßt worden. In Anlehnung an den Gedanken einer sich durchhaltenden Systemkonzeption bei Hegel kontrastierte Pöggeler dieses von der praktischen Postulatenlehre Kants befruchtete Programm einer praktischen Philosophie mit denjenigen in transzendentaler Überlieferung stehenden formalen Begründungsversuchen der Philosophie, wie sie von Reinhold, Fichte und Schelling initiiert worden waren.¹⁰ Hatte sich hiermit Hegels Distanzierung von Kant und Fichte an dem

⁶ Vgl. G.W.F. Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830) (Hamburg 1969) Zur Einführung, XXXIV. Zu dieser Problemstellung insgesamt, speziell aber zu der internen Diskussion der Schüler Hegels (Rosenkranz, Michelet, Daub, Gabler, Hinrichs, C.F. Bachmann usw.) über die Frage nach der Zugehörigkeit der Phänomenologie zum ausgereiften System vgl. Otto Pöggeler, Zur Deutung der Phänomenologie des Geistes, erstmals in: Hegel-Studien 1 (1961) 255–294; ebenso in dem Aufsatzband: Hegels Idee einer Phänomenologie des Geistes (Freiburg/München 1973) 173 ff.

⁷ Vgl. G. W. F. Hegel, Enzyklopädie ..., a. a. O. VI.

⁸ Vgl. zu dieser unüblichen Datierung den Interpretationsteil meines Buches: „Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus“. Rezeptionsgeschichte und Interpretation (Berlin New York 1989) 374 ff.

⁹ Vgl. Otto Pöggeler, Hegel, der Verfasser des Ältesten Systemprogramms des Deutschen Idealismus, in: Hegel-Studien Beiheft 4 (Bonn 1969) 17–32, besonders aber 20, 22 f., 25, 31.

¹⁰ Vgl. Otto Pöggeler, Hölderlin, Hegel und das älteste Systemprogramm, in: Hegel-Studien Beiheft 9, Hegel-Tage Villigst 1969, Das älteste Systemprogramm (Bonn 1973) 232, speziell aber 251. Pöggeler schreibt: „Dabei erreicht das Programm sein philosophisches Niveau nicht durch eine Aufnahme jener Diskussion über die Möglichkeit von Philosophie, wie Reinhold, Fichte und Schelling sie in Gang gebracht hatten, sondern durch den immer wieder neu hergestellten Bezug auf die Philosophie Kants, die von der praktischen Philosophie her und als praktische Philosophie aufgefaßt wird. Von Kants Postulatenlehre geht das Programm aus; ...“ Ähnlich auch Dieter Henrich in dem Diskussionsbeitrag: ‚Systemprogramm?‘ Vorfragen zum Zurechnungsproblem, a. a. O. 5, 12. Entsprechend, wenngleich in entgegengesetzter Absicht, Hermann Braun in dem Referat: Philosophie für freie Geister, a. a. O. 25 ff., 31. Schließlich auch Klaus Düsing's Vortrag: Die Rezeption der Kantischen Postula-

Gegenstandsbereich der „historischen Handlungslehre“ herauskristallisiert, dann war der Beweis für die Verbindlichkeit dieses praktischen Neuansatzes der Hegelschen Philosophie von der Vorrede der Phänomenologie des Geistes her zu führen, die als systematisch konzipierte Generaleinleitung, als die von Nicolin und Pöggeler ausgezeichnete „große(n) System-Vorrede von 1807“,¹¹ Gesellschaft und Geschichte als materiale Grundlegungsdisziplinen eingeführt hatte. In diesem spezifischen Sinne wurde die Vorrede als das Fazit „der Auseinandersetzung Hegels mit der Transzendentalphilosophie“ (2) angesehen, und sie befaßte folglich alle diesbezüglichen Überlegungen sowohl aus der Differenzschrift als auch aus den Jenenser Materialien unter sich. Was damit freilich noch nicht gelungen war, das war der Brückenschlag zurück ins Jahr 1795, in das Jahr der Niederschrift des „Ältesten Systemprogramms des deutschen Idealismus“.

Einleitung in die Philosophie oder „wirkliches Wissen“?

„In dieser Situation der Forschung des Wintersemesters 1974/1975 wurde im preußischen Staatsarchiv die lange verlorengegangene Kapsel 16 der von Rosenkranz zur Einleitung in die Philosophie gesammelten Fragmente wiederaufgefunden.“ (3) Und mit ihnen ließ sich die Lücke zwischen dem Ältesten Systemprogramm und der Vorrede der Phänomenologie des Geistes auf eine frappante Weise schließen.¹² Denn Rollwage tritt nun den Beweis dafür an, „daß nicht nur der Inhalt, sondern auch die Wendungen, obwohl ‚zu höherer Vollkommenheit verklärt, in die Vorrede zur Phänomenologie übergegangen‘ sind“ (ebd.).¹³ Im Zentrum der Auseinandersetzung steht dabei immer wieder das Bemühen um eine der Logik und Metaphysik vorgeschaltete Einleitung in die Philosophie.¹⁴ Und hier wie dort wird auf die fundamentale Paradoxie hingewiesen, daß vor der Philosophie als Wissenschaft die Einleitungsproblematik nicht allein überflüssig, sondern auch zweckwidrig und mit dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit unverträglich ist. Obwohl jedoch das Vorhaben, in die Philosophie einleiten zu wollen, für verfehlt befunden wird, löst dieser Einleitungsanspruch doch schon ein selbst philosophiespezifisches Anliegen ein. Indem Hegel nämlich das Verhältnis der Philosophie zu den empirischen Einzelwissenschaften analysiert, entdeckt er, daß jede besondere Wissenschaft nur ein „Teil des ganzen Umfangs wissenschaftlicher Kenntnisse“ ist, und daß sie folglich „von dem Centralpunkt aller“ – der Philosophie – abhängt. Damit betrifft die Einleitungsproblematik nicht mehr unmittelbar die Philosophie, sondern nur noch die Einzelwissenschaften. Es geht um ihr Verhältnis zueinander und um die Frage, wie sie sich um ihren Mittelpunkt – die Philosophie – gruppieren. Welcher Werkzeuge, so lautet das entscheidende Problem, bedarf es, um die empi-

tenlehre in den frühen Philosophischen Entwürfen Schellings und Hegels, a. a. O. 84 ff. Vgl. zu diesem Kolloquium über das Systemprogramm auch die zusammenfassende Darstellung meines Buches: „Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus“. Rezeptionsgeschichte und Interpretation, a. a. O. 182–227.

¹¹ Vgl. G. W. F. Hegel, Enzyklopädie . . . , a. a. O. XLI.

¹² Teilweise zitiert nach Johannes Hoffmeister, Dokumente zu Hegels Entwicklung („Aus Jenenser Vorlesungen“) (Stuttgart 1974) 335–352. Ebenso Karl Rosenkranz, a. a. O. („Didaktische Modificationen des Systems“) 178–198.

¹³ Vgl. entsprechend Rosenkranz, a. a. O. 199.

¹⁴ „Hegel sah sich genötigt, in den *Einleitungen* das Bedürfnis der Philosophie, ihre absolute Berechtigung und ihren Zusammenhang mit dem Leben und den positiven Wissenschaften, entsprechend darzustellen.“ Vgl. J. Hoffmeister, a. a. O. 335; vgl. Rosenkranz, a. a. O. 179. Zur Datierung vgl. Heinz Kimmerle, Die von Rosenkranz überlieferten Texte Hegels aus der Jenaer Zeit, in: Hegel-Studien 5 (Bonn 1969) 89.

rischen Einzelbefunde in wissenschaftliche Allgemeinaussagen zu überführen? Für die Philosophie dagegen gilt, daß sie „zu ihrer Begründung keiner anderen Wissenschaft so wenig als irgend eines fremden Werkzeugs“ (5) bedürfe.¹⁵ Hegel ist der festen Überzeugung, daß „im Gegentheil nichts so sehr zu vermeiden (sei, F.-P. H.), als daß nicht die ganze Philosophie selbst in ein Einleiten verwandelt, oder daß das Einleiten für Philosophie genommen werde; ...“ (5).

Hegels Polemik richtet sich also gegen ein Einleitungsverfahren, das auf das für Einzelwissenschaften typische isolierte Vermittlungskonzept einer zufälligen Zusammenführung „des empirisch historisch Besonderen ... mit den subjektiven Standpunkten“ eingeschränkt ist. Die philosophische Vermittlungsbewegung dagegen hat den Objektivitätsansprüchen der „kalt fortschreitenden Notwendigkeit der Sache“ zu genügen.¹⁶ Sie thematisiert das kategoriale Bedingungsverhältnis des durch das Besondere vermittelten Allgemeinen, wie es in den ersten Absätzen der Vorrede der Phänomenologie des Geistes entwickelt werden wird. Erst nämlich, wenn die Philosophie als Wissenschaft des Allgemeinen unter Einschluß des Besonderen den materialen Horizont der Sache erreicht, wird für sie das Ausführungs- qua Vermittlungsproblem bestimmend. Die Kategorien als Kristallisationsformen einer realen Vermittlungsbewegung sind folglich die konkreten Resultate der entwicklungsgeschichtlichen objektiven Prozeßordnung. Das Besondere wird deshalb umgekehrt von Hegel nicht länger mehr im physikalisch modellhaften Sinne gedacht, sondern es wird seinerseits an die Bewegung implizierende Zweckkategorie der wirklichen Ausführung verwiesen. Nicht also, in modalanalytische Terminologie übertragen, eine werdelose, isoliert-zuständliche Zweck-Wirklichkeit ist nach Hegel die in Frage stehende Totalität, noch ist sie in dem gehaltlos leeren Treiben der defizitären Möglichkeitsweise präsent, die der Verwirklichung ihr penetrant unbestimmtes und vom Prinzip her unbestimmbares Kann-sein entgegenstellt. Positiv gewendet: Hegel sieht Bewegung ausschließlich in dem mit seiner negativ vermittelten Verwirklichung zusammengeschlossenen Zweck realisiert, wenn er sagt: „Denn die Sache ist nicht in ihrem *Zwecke* erschöpft, sondern in ihrer *Ausführung*, noch ist das *Resultat* das *wirkliche* Ganze, sondern es zusammen mit seinem Werden; der Zweck für sich ist das unlebendige Allgemeine, wie die Tendenz das bloße Treiben, das seiner Wirklichkeit noch entbehrt und das nackte Resultat ist der Leichnam, der die Tendenz hinter sich gelassen.“¹⁷

Der objektiv fundierte Entwicklungsgedanke ist das materiale Zentrum geschichtsphilosophischer Kategorienlehre bei Hegel. Von eben diesem historisch praktischen Programm einer Realdialektik der Bewegung und des Übergangs war das zu Hegels Zeiten aktuelle Verfahren, in die Philosophie einzuleiten, streng getrennt. Unter verschiedener Nomenklatur, sei es derjenigen einer zu leistenden „Begründung von Philosophie“, sei es des „Kritizismus“, der „skeptischen Methode“ und der „Verwahrung vor Dogmatismus“, kam es in derartigen Präliminarien nie über das subjektiv zwecksetzende Rasonnieren hinaus. Eine sich in jenem achsendrehenden Begründen ausdrückende Sicherheit war aber nur der Ausdruck für die tautologische Abstraktheit einer jeglichen Gegenstandes baren Selbstreflektiertheit. Deshalb, so schließt Hegel, kann man „die philosophischen Systeme, die itzt in Deutschland an der Tagesordnung sind, von unserm Standpunkt aus nicht eigentlich in

¹⁵ Vgl. entsprechend bei Hoffmeister, a. a. O. 337. Es heißt: „Von Hegel's allgemeinen Bemerkungen in seinen Einleitungen ...; – über die Selbständigkeit der Philosophie, die zu ihrer Begründung so wenig irgend einer Wissenschaft, als irgend eines fremden Werkzeugs bedarf usf.; ...“ Vgl. ebenso Rosenkranz, a. a. O. 181.

¹⁶ G. W. F. Hegel, Phänomenologie des Geistes (Stuttgart 1964) 16.

¹⁷ Ebd. 13.

wahre und falsche Systeme eintheilen, sondern in eigentliche Philosophie, und in einen Schein von Philosophie, der mit Absicht und zugleich mit grossem Dünkel auf seine Klugheit die Philosophie entfernt von sich hält“ (6).

Das Fazit dieser Zeitkritik ist die Abwehr einer kontemplativen Beschaulichkeit, wie sie für den reflektierten Begründungszirkel einer sich im Einleiten erschöpfenden Philosophie typisch ist. Hegel dagegen findet im Prozeß einer durch das Besondere der empirischen Anfangsgründe des Philosophierens vermittelten Allgemeinheit das systematische Seitenstück zu einer Vermittlungsbewegung der Philosophie, deren historische Verlaufsform sich durch das praktische Bedürfnis der Philosophie definiert. „Was das allgemeine des Bedürfnisses der Philosophie betrifft, so wollen wir es in der Form einer Antwort auf die Frage, welche Beziehung hat die Philosophie aufs Leben? klar zu machen suchen, eine Frage, die eins ist mit der: inwiefern ist die Philosophie praktisch? Denn das wahre Bedürfnis der Philosophie geht doch wohl auf nichts anders als darauf, von ihr und durch sie leben zu lernen. Sie selbst kan auch wohl als Einleitung in Wissenschaften, als eine Art von äusserer Verstandesbildung angesehen werden, aber wir wollen diesen untergeordneten Zweck einstweilen aus den Augen lassen, oder vielmehr glauben, daß das Bedürfnis der Philosophie, wenn es nur diesen Zweck zu haben glaubt, der allerdings auch durchs Studium der Philosophie erreicht wird, sich nur misversteht, und im Grunde ein weitumfassenderes und würdigeres Ziel vor sich hat.“ (7) Das wissenschaftliche Anliegen und Interesse der Philosophie wird von Hegel in den Bereich der praktisch historischen Vollzugsordnung überführt, und mit diesem Durchbruch zur Praxis erschließen sich zwei weitere, abgeleitete Gegenstandsfelder: eine ‚historisch politische Handlungslehre‘ und die „Begründung einer historisch gesellschaftlich orientierten Wissenschaft der Philosophie“ (ebd.), die dadurch „ihren Namen der *Liebe zum Wissen* ablegen“ kann „und *wirkliches Wissen*“ wird.¹⁸

Hegel läßt realgeschichtliche Verlaufsformen der exoterischen äußeren Welt mit der kategorial-gedanklichen Vollzugsordnung, wie sie in der inneren Welt esoterischer Theoriebildung vorliegt, vermittelt sein. Der historische Augenblick der Philosophie wird – unter deutlicher Bezugnahme auf die diesbetreffenden Überlegungen aus der Vorrede der Phänomenologie des Geistes – an Zeiten der „Geburt und des Übergangs zu einer neuen Periode“ rückgekoppelt. Verdeutlicht wird dieser in den Einleitungsvorlesungen zur Logik (1802/1803) betonte Zusammenhang an dem Verhältnis, das Alexander der Macedonier zur Schule des Aristoteles hatte, und das ihn zur Eroberung der Welt übergehen ließ.¹⁹ Jene ‚esoterisch allgemeinen Ideen‘ der welthistorischen Individuen befinden sich in ‚inhaltlicher Übereinstimmung‘ mit den sogenannten „Schrecken“ der empirisch „objektiven Welt“²⁰ nicht zuletzt darum, weil jene Weltenbildner „in der Schule der Philosophie gebildet“ worden sind.²¹ Umgekehrt aber wird damit von Hegel der realhistorische Index der Philosophie behauptet, und dieser Index beweist sich an der objektiv praktischen Wirksamkeit dieses durch die Schule der Philosophie gegangenen Individuums. Es setzt die gedanklich antizipierte, am vorerst noch verborgenen Ideal orientierte Umwälzung der welthistorisch veralteten Gestalt in die handelnd bestimmte Wirklichkeit der Gegenwart um. „Lange bevor also Napoleon durch das Stadttor von Jena ritt, war die Welt, wie sie die Vorrede im Absatz 11 als eine Zeit der Geburt und des Übergangs zu einer neuen Peri-

¹⁸ Ebd. 14.

¹⁹ Vgl. hierzu Rosenkranz, a. a. O. 189f. „So ist, um das größte Beispiel des Menschen anzuführen, der seine Individualität in das Schicksal hineingeflochten und ihr eine neue Freiheit gegeben hat, so ist Alexander der Macedonier aus der Schule des Aristoteles zur Eroberung der Welt übergegangen.“

²⁰ Ebd. 189.

²¹ Ebd.; ebenso Hoffmeister, a. a. O. 345f.

ode beschreibt, in den Träumen der Aufklärer vorweggenommen, doch erst Napoleon hatte mit seinem Ritt durch Europa diese partikuläre Weltvorstellung zu einer ganzen gemacht.“ (Ebd.)

Mit diesem Vorverweis nicht allein auf die „Vorrede“, sondern auch auf bestimmte Passagen aus der „Einleitung in die Philosophie der Weltgeschichte“ hat Jürgen Rollwage den geschichtsphilosophischen, empirisch handlungstheoretischen Kern des Hegelschen Systemansatzes, der auch schon für die vorphänomenologische Zeit von maßgeblicher Bedeutung war, freigelegt. Wenn also Hegel, so schlußfolgert Rollwage, sein philosophisches Anliegen als das einer „*philosophia perennis*“ proklamiert, dann ist damit der Werdeprozeß einer „sich ständig erneuernden und verändernden Philosophie“ anvisiert. Eine „Konstruktion der möglichen Systeme der Philosophie“ aus einem „höchsten Princip“ macht folglich nicht länger mehr den formalapriorischen Begründungsansatz des Transzendentalismus geltend, sondern stößt in den Bereich der material-historischen Bewegung der Philosophie in ihrer Totalität vor. Fernerhin leitet diese der Philosophie immanente Historizität zu einem Angriff auf den naturphilosophischen Ausläufer der von Schelling modifizierten Transzendentalphilosophie über.²²

In den von Kimmerle titulierten „Vorstudien zum Geistbegriff von 1803/1804“²³ hatte Hegel sich bei Gelegenheit der Parteinahme für den Begriff des Geistes von demjenigen der Natur ganz ausdrücklich distanziert. Er hatte von einer ‚negativen Haltung‘ des Geistes gegen die Natur, oder noch bestimmter, von dessen Naturverachtung gesprochen.²⁴ Rollwage bestätigt in diesem Zusammenhang die Feststellung Kimmerles, daß Hegels kritische Auseinandersetzung mit der Schellingschen Naturphilosophie während seiner Jenaer Zeit nicht nur ein quasi fachspezifisches, auf Innerphilosophisches eingeschränktes Problem dargestellt habe, sondern daß diese von keinem Geringeren als Goethe protegierte naturphilosophische Thematik in Wirklichkeit ein Ausweichmanöver vor den anstehenden politisch gesellschaftlichen Fragen gewesen sei. Insofern Hegel sich also auf die *Kritik* dieses transzendentalen Nachfolgeproblems verlegte, folgte er *nicht* dem Trend der Zeit, wie er vom „Weimarer Hof unter der Ägide Goethes“ mit allen Anzeichen des Tendenziösen befördert wurde. Der Weimarer Hof versuchte den „politischen Zündstoff aus der Philosophie“ durch die Neubelebung der „empirischen Wissenschaften“ zu entfernen, wenn es ihm letztendlich darum ging, die „gefürchteten Studententumulte“ zu beenden (11).²⁵ Hegels Kompromißlosigkeit in der Zerstörung naturpoetischer Romantizismen, die er in seinem Wastebook als ‚phantastisch und unvernünftig‘ apostrophiert hatte, da er in ihnen eine substanzlose ‚Reizung‘ sich austoben sah, ist „unmittelbar in die Absätze 50, 51 und 52 der Vorrede der Phänomenologie eingegangen“ (ebd.). Und auch den direkten Vorläufer der ‚romantischen Naturspekulation‘, den naturwissenschaftlichen Ansatz des kausalmechanisch erklärenden Transzendentalismus Kants, wollte Hegel bei dieser Gelegenheit gleich mit liquidieren.

²² Vgl. Hoffmeister, a. a. O. 340–343; Rosenkranz, a. a. O. 184–187; zur Datierung vgl. Kimmerle, a. a. O. 90.

²³ Vgl. Kimmerle, a. a. O. 89; ders., Zur Chronologie von Hegels Jenaer Schriften, a. a. O. 165.

²⁴ „In der Tat kann der einzelne Geist, als Energie des Charakters, fest auf sich halten und seine Individualität behaupten, die Natur sei, was sie wolle. Seine negative Haltung gegen die Natur, ob sie schon etwas Anderes sei, als er, verachtet ihre Gewalt, und in dieser Verachtung hält er sie von sich entfernt und frei von ihr. Und wirklich ist der Einzelne nur in so weit groß und frei, als groß seine Naturverachtung.“ Vgl. Hoffmeister, a. a. O. 343; Rosenkranz, a. a. O. 187.

²⁵ Vgl. Kimmerle, Dokumente zu Hegels Jenaer Dozententätigkeit (1801–1807), in: Hegel-Studien 4 (Bonn 1967) 22 ff., speziell 24.

In Reminiszenz an Rosenkranz' Einsicht von der inhaltlichen Verwandtschaft zwischen den Wastebook-Fragmenten und der Vorrede der Phänomenologie dehnt Rollwage die Einsicht des ersten Hegelbiographen jetzt auch auf die von ihm gesammelten Einleitungsfragmente aus. Die Notizbucheintragungen ebenso wie jene Fragmente schneiden summa summarum folgende Themenbereiche in propädeutischer Absicht an: An erster Stelle steht die „Kritik des Kantischen und Fichteschen Kritizismus“ (12) vor dem Hintergrund der Diskussion des Naturbegriffs bis hin zu den naturspekulativen Ausläufern Schellings und der Romantik. Außerdem steht Hegel vor der Notwendigkeit, sich mit der Frage einer fälligen Einleitung in die Philosophie auseinanderzusetzen. Ihn beschäftigt das Problem, in Beantwortung der formalen Begründungsversuche der Transzendentalphilosophie, sich der von der praktischen Philosophie inaugurierten Historizität zu versichern. Schließlich aber weist er der Naturphilosophie eine untergeordnete Stelle im endgültigen System an. Im Zentrum all dieser frühen Argumente steht mithin offensichtlich der Widerspruch zwischen handlungsbezogener Theorie der Gesellschaft und Geschichte einerseits, und naturwissenschaftlichem Konstruktivismus gleich welcher Couleur andererseits. An dieser Generalauseinandersetzung aber entdeckt Jürgen Rollwage den fundamentalen Einfluß der wiederaufgefundenen Fragmente, „die schon früh sich ausdifferenzierenden Übergänge von Phänomenologie und Logik“ an eben jenem „neuen Gegenstandsbereich Geschichte und Gesellschaft sichtbar zu machen“ (ebd.).

Den philologischen Überfeinheiten einer oberflächlich paraphrasierenden Hegel-Forschung dagegen kontrastiert Rollwage seinen in systemimmanenter Absicht unternommenen Kommentierungsversuch der Vorrede der Phänomenologie des Geistes. Mit dieser programmatischen Einleitung in das System findet „die gesamte Jenenser Beschäftigung mit der Logik, Metaphysik und Naturphilosophie sowie die Versuche der Begründung eines Systems der Realphilosophie“ (14) ihren Abschluß. Andererseits stellt sich angesichts dieser einschneidenden Zäsur, die die Phänomenologie im Gesamtschaffen Hegels bedeutet, in Reminiszenz an von philologischer Seite aus angestrengte Überlegungen, die Frage, ob die Phänomenologie 1831 aus dem Systemverband ausgeschlossen worden ist. Unter Hinweis auf die bei Gelegenheit der zweiten Auflage 1831 von Hegel hinzugefügte Fußnote zur Vorrede der ersten Ausgabe der Wissenschaft der Logik²⁶ führt Rollwage den Beweis für die nach wie vor bestehende Zugehörigkeit der Phänomenologie zum Systemverband. Auch im Zuge der an ihr vorgenommenen späten Überarbeitung wird ihr die Stelle eines ersten Teils des Systems unverändert vorbehalten, nur daß freilich der ursprüngliche Plan, ihr im zweiten Teil eine Logik, Philosophie der Natur und des Geistes folgen zu lassen, fallengelassen wurde zugunsten der nach der Logik erfolgten Herausgabe der Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. Die Logik aber repräsentiert nach Hegels eigenen Worten in diesem „erweiterten Plane die erste Folge zur Phänomenologie des Geistes“.²⁷ Und da Hegel die Authentizität besagter Vorrede trotz jener korrigierenden Fußnote aus dem Jahre 1831 in keiner Weise angezweifelt hat, sondern sich eindeutig auch noch 20 Jahre später zu dem dort festgestellten Folgeverhältnis der Logik bekannte, deswegen kommt Rollwage zu dem nicht mehr anzweifelbaren Schluß: „nicht der erste Teil des Systems wurde von Hegel 1831 ausgeschlossen, sondern entsprechend den Logikstellen Vorrede kommt nur der zweite Teil nicht in der geplanten Weise zur Ausführung“ (188 Anm. 12).²⁸ Ist aber die Bündigkeit dieser Schlußfolgerung in keiner

²⁶ Vgl. G. W. F. Hegel, *Wissenschaft der Logik*, Bd. 1 (Leipzig 1923) Vorrede zur ersten Ausgabe, 7.

²⁷ Ebd. 8.

²⁸ Für die Stichhaltigkeit dieser Überlegungen spricht darüber hinaus auch noch folgende Ausführung aus Brockhaus' *Konversationslexikon* des Jahres 1827, 5. Band, in dem Hegel „die große Ehre zuteil

Weise mehr zu bezweifeln, dann melden sich zwangsläufig Bedenken an, ob denn die philologische Forschung überhaupt dazu in der Lage ist, einen adäquaten Zugang zu Hegel zu verschaffen. Jürgen Rollwage jedenfalls distanziert sich eindeutig von jener präventiv zergliedernden, linear quellenkritischen Filigranarbeit deutscher Hegel-Philologie und wendet sich der Aufgabe zu, an Hand der systematischen Interpretation der Vorrede „etwas von der Methode des Systems im Ganzen zu verstehen“ (17).

Hegels früher Kantianismus (1788–1795)

Zunächst freilich wendet er sich der vorphänomenologischen wissenschaftlichen Biographie Hegels zu, um für den Zeitraum zwischen dem Studium am Tübinger Stift und der Lehrtätigkeit an der Universität Jena die entscheidenden Bildungsetappen seiner gedanklichen Entwicklung nachzuzeichnen. Für die Zeit der wissenschaftlichen Ausbildung in Tübingen wird der maßgebliche Einfluß Kantischer Philosophie hervorgehoben.²⁹ Aber schon während der Stuttgarter Gymnasialzeit beginnt Hegel, sich sowohl für die theoretische als auch die praktische Philosophie Kants zu interessieren. Unter der Rubrik „Philosophie“, „Über Freiheit“, hatte Hegel am 31. Juli 1788 die in Jena 1788 von J. A. Ulrich erschienene Schrift „Eleutheriologie, oder über die Freiheit und Notwendigkeit“ in Anlehnung an eine Rezension aus der Allgemeinen Literatur Zeitung (April 1788, Nr. 100) ex-

geworden (ist, F.-P.H.), in seinem 57. Lebensjahre das *erste Mal* in einem Lexikon als ein Mann aufgeführt zu werden, mit dem das deutsche Geistesleben zu rechnen hat“. Zitiert nach Hoffmeister, a. a. O. 395. Diese Lebensbeschreibung muß nach Hoffmeisters Ansicht als „die einzige authentische Nachricht über Hegels Leben (...) angesehen werden“, da es „nicht glaubhaft“ sei, „daß irgend einer seiner Bekannten oder Schüler die Kenntnis von Hegels Entwicklung und Haltung unmittelbar gehabt hat, die dieser Aufsatz voraussetzt“ (ebd.). In ihm heißt es aber über Hegels Jenaer Jahre, daß er zu dieser Zeit damit beschäftigt gewesen sei, „die eigentümliche und von Schelling abweichende Ansicht, die sich durch ununterbrochene Forschungen in ihm entwickelt hatte, in einem Werke mitzuteilen, wovon die Phänomenologie des Geistes die einleitenden Teile enthalten sollte, weshalb (!, F.-P.H.) sie auch als ‚System der Wissenschaft‘ (1. Teil, Bamberg 1807) erschien. In der Nacht vor der Schlacht von Jena vollendete er die letzten Blätter des Manuskripts ...“ Zitiert nach Hoffmeister, a. a. O. 396. Vgl. entsprechend Briefe von und an Hegel, Bd. IV, Teil 1 (Hamburg 1977), den vollständig abgedruckten biographischen Teil des ‚Lebenslaufs Hegels aus dem Konversationslexikon von 1824‘ (127ff.), wo die Wissenschaft der Logik als der „erste(n) Teil seines philosophischen Systems und dessen Grundlage“ apostrophiert wird, nachdem zuvor (s. o.) die Phänomenologie des Geistes als ‚einleitender Teil‘ (in das System, könnte man hinzufügen) qualifiziert worden war. Vgl. auch die Anm. 107, a. a. O. 334f., in der, in Übereinstimmung mit den Überlegungen Hoffmeisters, dafür plädiert wird, den biographischen Teil des Lexikon-Artikels für ein Selbstzeugnis Hegels zu halten. Als Verfasser des Beitrages wird zwar der ‚Leipziger Philosophieprofessor Amadeus Wendt‘ genannt, jedoch fährt die Anmerkung dann wie folgt fort: „Der Artikel von 1824 stimmt im ganzen überein mit der Fassung von 1827, doch finden sich Abweichungen im Wortlaut. Diese sind besonders von Interesse innerhalb des am Anfang stehenden biographischen Teils der Darstellung. Er enthält Details über Hegels Lebens- und Bildungsgang, deren Kenntnis und z. T. auch Formulierung nur auf diesen selbst zurückgehen kann. Insofern muß der 1824 entstandene biographische Abriss im wesentlichen als authentisches Selbstzeugnis gelten, ...“ Ebd. 335. Den Hinweis auf diese Quelle verdanke ich Herrn Joachim Butzlaff (Berlin).

²⁹ Vgl. die entsprechende programmatische Äußerung Klaus Düsings in dem Aufsatz Jugendschriften: „Hegel begann seinen philosophischen Werdegang als Anhänger der praktischen Philosophie Kants.“ Aus: Hegel. Einführung in seine Philosophie, hg. von O. Pöggeler (Freiburg/München 1977) 30, ebenso 32, 33.

zerpiert, und war dabei unmißverständlich zum Parteigänger der Kantischen Theorie der Freiheit bei Gelegenheit einer Polemik des Verfassers gegen dieselbe geworden, wenn er – den Rezensenten zitierend – notierte: „... (eine Theorie [die Kantische Theorie der Freiheit, F.-P.H.], würdig eines echten Weltweisen, der auf wissenschaftliche Gewißheit dringt, wo sie nur irgend zu haben ist, aber auch Unwissenheit redlich anerkennt, wo ihr gar nicht abgeholfen werden kann, und von welcher die ersten Grundzüge zum Eingange dieser Rezension dargelegt sind)...“³⁰ Am 29. September 1788, also ca. zwei Monate später, unmittelbar vor seinem Wechsel an das theologische Seminar in Tübingen, hat Hegel sich unter der Rubrik „Philosophie“ Notizen über das „Verhältnis der Metaphysik zur Religion“ gemacht. Der unmittelbare Anlaß war einmal mehr eine Rezension der Allgemeinen Literatur Zeitung (Juni 1788, Nr. 153 b., Sp. 690 ff.),³¹ die sich mit A. W. Rehbergs Abhandlung „Über das Verhältnis der Metaphysik zu der Religion“ (Berlin 1787) befaßte, und in der wiederum die Korrektiv- und Richtfunktion speziell der Kantischen theoretischen Philosophie unmißverständlich oder vielmehr: appellativ zum Ausdruck kam, wenn es abschließend hieß: „Hoffentlich wird ein noch tieferes Studium des Kant'schen Systems und besonders der unlängst erschienenen vortrefflichen Kritik der reinen Vernunft nicht nur die Begriffe des Herrn Verfassers über Sittlichkeit und Moraltheologie, ... in der Folge merklich abändern.“³²

Schon zu dieser Zeit mithin, am Ende seiner Gymnasialjahre, war es Kant, der Hegels Beschäftigung mit der Philosophie – direkt oder indirekt, gleichviel – entscheidend beeinflusste.

Eine erkennbare Fortsetzung fand diese Auseinandersetzung mit Kantischer Philosophie während der Tübinger Studienzeit, wenn Hegel im Jahre 1792 in Form eines Auszuges aus der Literatur Zeitung (n. 87, 1792)³³ über das „Vorstellungsvermögen“, das (theoretische) „Erkenntnisvermögen“ und schließlich das (praktische) „Begehrungsvermögen“ handelte, um dabei, ganz im Sinne Kants, zwischen einem empirisch bedingten, d. h. sinnlich motivierten „Bewegungstrieb“ als einem „Trieb nach Vergnügen“, und der als moralisch im engeren Sinne zu qualifizierenden intelligiblen Vorschrift der Vernunft, die sie sich „nur um der Vorschrift selbst willen gibt“, zu unterscheiden. Wörtlich heißt es: „Insofern ist der Bewegungstrieb in engerer Bedeutung Trieb nach Vergnügen, und eigenntziger Trieb. Wenn und wiefern hingegen eine Vorstellung ihrem Dasein und ihrer Beschaffenheit nach lediglich von der Selbsttätigkeit des Subjekts abhängt (der Kantischen moralischen Autonomie, F.-P.H.), dann und insofern ist die Lust weder Bestimmungsgrund noch Gegenstand des Triebes; erfolgt aber im Subjekt durch das Bewußtsein seiner eigenen Handlungen. Dies ist der Fall beim reinen Wollen, wo das Subjekt sich selbst zur Befriedigung oder

³⁰ Zitiert nach Hoffmeister, a. a. O. 154. Vgl. hierzu und zum Folgenden auch Klaus Düsing, Die Rezeption der Kantischen Postulatenlehre in den frühen Philosophischen Entwürfen Schellings und Hegels, a. a. O. 68 ff.

³¹ Hoffmeister notiert hierzu in seinen Anmerkungen zu VII, 21, S. 427: „Auch diese Rezension (ebenso wie die zu VII, 20, F.-P.H.) ist von einem (wahrscheinlich demselben) Kantianer verfaßt. Wenn also auch der jugendliche Hegel in der Stuttgarter Zeit eine direkte Bekanntschaft mit den Werken Kants noch nicht gehabt haben mag, so zeugen doch diese beiden ausführlichen Auszüge davon, daß er wenigstens indirekt über den Geist der Kantischen Philosophie ganz gut orientiert wurde. Ohnehin dürfte er auch durch seinen Lehrer *Abel*, der sich – teils unbesehen übernehmend, teils polemisierend – mit der Philosophie Kants viel zu schaffen machte, auf ihre Probleme aufmerksam gemacht worden sein (vgl. seinen ‚Versuch über die Natur der spekulativen Vernunft zur Prüfung des Kantischen Systems‘ Stuttgart 1787).“

³² Vgl. Hoffmeister, a. a. O. 166, 149 ff., 156 ff.

³³ Vgl. ebd. 172 f.

Nichtbefriedigung einer Forderung des Triebes nach Vergnügen durch die bloße Vorschrift bestimmt, die es sich lediglich durch Vernunft und also nur um der Vorschrift selbst willen gibt, während sich dasselbe beim empirischen Wollen zwar auch durch eine Vorschrift, die es sich aber um des Vergnügens willen gibt, selbst bestimmt.“³⁴ Und selbst in seine Tübinger Predigten hat Hegel das Kantische Moralegebot der Pflichterfüllung integriert, wenn er in Ergänzung zu der von Gott geoffenbarten Gesetzgebung – quasi säkularisierend – mit folgender Überlegung schließt: „– Aber zugleich ist diese Gesetzgebung so eingerichtet, daß nur in ihrer Befolgung sowohl das allgemeine Wohl des menschlichen Geschlechts, als eines jeden einzelnen am sichersten erreicht wird, ...“³⁵ nicht ohne zuvor auf die schon oben bemerklich gemachte Kantische Unterscheidung zwischen sinnlich-empirisch motiviertem, und einem nur der Vernunft verpflichteten Handeln hingewiesen zu haben.³⁶

Von Kants praktischer Philosophie schließlich erwartete sich Hegel „eine Revolution in Deutschland“, wie es in einem an Schelling adressierten Brief des Jahres 1795 hieß.³⁷ Darüber hinaus ist Hegel aber auch im Bereich theoretischer Grundlegung als Kantianer zu apostrophieren, wenn er in seinen Berner Materialien zu einer Philosophie des subjektiven Geistes 1793/1794³⁸ über den Begründungszusammenhang der Erkenntnis reflektiert. Sie stehen noch ganz im Zeichen des von der transzendentalen Deduktion der Kategorien des reinen Verstandes geforderten Apriorismus der Erkenntnis, der nicht allein die Bedingung der Möglichkeit der reinen Verstandesbegriffe im Hinblick auf ihre objektive Anwendbarkeit explizieren soll, sondern zugleich auch auf deren Urteilsgebrauch in der „Analytik der Grundsätze“ vorstößt. Und auch hierin ist Hegel ein treuer Schüler Kants, daß er dessen naturwissenschaftlichen, kausal-mechanischen Begriff der Bewegung und Veränderung in seiner sukzessiv-kontinuierlichen Folgerichtigkeit quantitativer Zu- oder Abnahme der transzendentalphilosophischen Grundlegung folgen läßt. „Die transzendente Philosophie kann a priori zugleich den Fall anzeigen, worauf die reinen Verstandesbegriffe angewendet werden sollen, und die Urteile, die aus reinen Verstandesbegriffen unter diesen Bedingungen herfließen, angeben, d. i. die Grundsätze des reinen Verstandes. Z. B. bei allem Wechsel der Erscheinung beharrt die Substanz; alles, was geschieht, hat eine Ursache, oder alle Veränderungen geschehen nach dem Gesetz der Verknüpfung der Ursache und Wirkung. Aus der Bedingung, die die Anwendung und Bedeutung der Kategorien möglich macht, erhellt aber auch ihre Einschränkung auf bloße Erscheinungen.“³⁹

In diesem Abschnitt wird nämlich, ganz im Sinne der transzendentalen Fragestellung der KrV, der Unterschied zwischen den „Formen des Denkens“ (den Kategorien) und den „Formen der Anschauung“ akzentuiert. Außerdem wird auf den Apriorismus dieser Verstandesbegriffe hingewiesen, und ihre Anzahl wird aus den verschiedenen Urteilsarten der Verstandesfunktion abgeleitet. Fernerhin wird aus dem Umstand, daß ein reiner Verstandesbegriff nur die ‚Form des Denkens und Urteilens‘ repräsentiert – wiederum aus transzendentalphilosophischer Perspektive –, darauf geschlossen, daß „er sich (nicht anders) auf Gegenstände beziehen (kann, F.-P.H.), als vermittelt der Anschauung, welche ihm ein Mannigfaltiges geben muß (die schon erwähnten „Erscheinungen“, F.-P.H.), das der Verstand ordnet, d.h. denkt“, da sonst „der Begriff leer und ohne Bedeutung“ sein

³⁴ Ebd. 173.

³⁵ Ebd. 177.

³⁶ Ebd. 176.

³⁷ Vgl. Briefe von und an Hegel, Bd. 1 (Hamburg 1969) 23 (Bern d. 16. April 1795).

³⁸ Vgl. Hoffmeister, a. a. O. 195–217.

³⁹ Vgl. ebd. 213 f., und entsprechend den ganzen Absatz „A. Verstand“.

würde.⁴⁰ Schließlich aber wird auf den Gebrauch der „Urteilkraft“ reflektiert, die die Gegenstände der Erscheinung realiter und die Kategorien „subsumiert“, indem sie den Schematismus der *Zeit* zur Hilfe ruft, der die geforderte Synthese wirklich vollziehbar macht. „Damit dies möglich sei“, so formuliert Hegel die in Frage stehende Aufgabe der Urteilkraft, die Gegenstände de facto unter die Begriffe zu subsumieren, „muß die Vorstellung von *Zeit* mit dem Begriffe verknüpft werden, die eine Regel a priori, und zugleich die Form jeder Erscheinung ist, die sinnliche Bedingung, unter welcher r(eine) Verstandesbegriffe allein gebraucht werden können.“⁴¹ Mit diesen Ausführungen hat Hegel aber tatsächlich das ganze Programm der „transzendentalen Analytik“ und der „transzendentalen Dialektik“ der KrV kurz und treffend auf den Begriff gebracht.⁴²

Dialektische Theorie der Geschichte zwischen Ältestem Systemprogramm (1795)⁴³ und Differenzschrift (1801). Kritik der Postulatenethik

Muß Hegel folglich zu Beginn seiner geistigen Biographie in praktischer und in theoretischer Hinsicht als ein Kantianer par excellence bezeichnet werden, dann beginnt sich seine Distanzierung von Kant Jürgen Rollwages Einsicht zufolge in dem Augenblick abzuzeichnen, da er nach dem politischen Index eines Programms der Veränderung fragt, also danach, „wie eine Welt für ein praktisch handelndes, moralisches Wesen beschaffen sein müsse“ (19).⁴⁴ Mit dieser ersten Erwähnung einer an realhistorischen Veränderungen interessierten Handlungstheorie im „Ältesten Systemprogramm des deutschen Idealismus“ soll Hegel zwölf Jahre vor Erscheinen der Phänomenologie deren Gegenstandsfeld in dieser „intellektuellen Programmaussage“ exemplarisch eingegrenzt und vorweggenommen haben. Darüber hinaus mache diese frühe Parteinahme für „den praktischen Gesichtspunkt einer handlungsorientierten, auf Geschichte und Gesellschaft bezogenen Philosophie“ (ebd.) deutlich, daß Hegel früher oder später gezwungen sein würde, jene für die in Jena gehaltenen Vorlesungen über Metaphysik, Logik und Naturphilosophie noch maßgeblichen transzendentalen Rahmenbedingungen einer zu leistenden Deduktion der Kategorien als inadäquat beiseite zu schieben. Parallel dazu habe sich die durch den Handlungsbezug dynamisierte Theorie der Geschichte speziell in der Flugschrift „Über die neuesten innern Verhältnisse Württembergs, besonders über die Gebrechen der Magistratsverfassung“ (1798), nachfolgend aber auch „im Systemfragment, in der Einleitung zur Verfassungsschrift von 1799/1800, in der Verfassungsschrift von 1802 und in der Differenzschrift von 1801 ...“ entwickelt (ebd.). Die von Rollwage als entscheidend wichtig eingestufte Kollision soll also zwischen dem subjektstheoretischen Anliegen einer transzendentalen Deduzierbarkeit der Verstandesbegriffe und jenem praktischen Impetus einer wesentlich histo-

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

⁴² Vgl. ebenso ebd. 195, 4. Abs., 196, 2. Abs., 4. Abs., 197 zum Thema „Empfindungsvorstellungen“, speziell: „Sinnlichkeit“ oder „Begriffe“; 197–199: äußerer und innerer Sinn (die *Zeit*); fernerhin zu „III. Verstand“, 210–217, bes. 212f.: zur „transzendentalen Logik“, apriorische, synthetische Sätze etc. Entsprechende Überlegungen zur „transzendentalen Dialektik“: ebd. 195, 2. Abs., die rationale Seelenlehre; 215, die Paralogismen; 196, 4. Abs., 215f., die Antinomien des reinen Vernunftgebrauchs und des praktischen, moralphilosophischen Gebrauchs des Vernunftvermögens; 212, zur (dialektischen) Logik des Scheins, das Ding an sich; 214, die reflektierende Urteilkraft; 214–217, die Vernunftideen und die Kosmologie.

⁴³ Vgl. Anm. 8.

⁴⁴ Vgl. Hoffmeister, „Ältestes Systemprogramm des Deutschen Idealismus“, a. a. O. 219.

risch angelegten Kategorialanalyse stattgefunden haben. Im Verlaufe einer konkret gewordenen, historisch-politisch verankerten Polemik sei der abstrakt postulative, vom einseitigen subjektiven Ungenügen getragene transzendente Sollensbegriff der praktischen Philosophie Kants in Hegels Differenzschrift des Jahres 1801 endgültig und systematisch verbindlich der Destruktion preisgegeben worden.

An die Stelle der subjektstheoretischen Praxisbestimmung einer ausschließlich idealischen, also generell unbefriedigbaren, „ungestümen und leidenden“ Bedürftigkeit tritt in dieser auf den aktuellen Stand der Philosophie um die Jahrhundertwende antwortenden Streitschrift der handlungsbezogene Werdeprozeß des realen, historischen Seins. Dadurch, daß Hegel auf den Zustand der inneren und äußeren Zerrissenheit im gesellschaftlichen Sein und Denken der Menschen reflektiert, gelangt er zu der Erkenntnis, daß es vor allem dieser Zustand gesellschaftlicher Heteronomie ist, der „das Bedürfnis der Philosophie“ hervorruft.⁴⁵ Es ist das Faktum realgeschichtlicher Entzweiung, das die Philosophie vor die Aufgabe stellt, die Zerrissenheit und „Entgegensetzung der festgewordenen Subjektivität und Objektivität aufzuheben“ (20).⁴⁶ Jene in Aussicht gestellte Negation der in sich ruhenden Entzweiung kann aber nur dann gelingen, wenn „das Gewordensein der intellektuellen und reellen Welt als ein Werden, ihr Sein als Produkte, als ein Produzieren“ (ebd.)⁴⁷ begriffen wird. Hegel entwickelt folglich ganz eindeutig eine praktisch fundierte Theorie der realen Welt des Seienden. Diese reale Welt des Seins definiert sich geradezu durch den praktischen Ansatz eines objektiv produktiven Handlungshorizontes, der das vermeintlich außer- und übergeschichtliche Faktum, oder besser: Fatum einer in sich erstarrten Gegensätzlichkeit in kritischer Absicht in den konkreten Werdeprozeß überführt. Mit diesem Programm eines produktiv-praktisch begründeten Konzepts von Geschichte hat Hegel aber nicht zuletzt auch den zeitenthobenen Schematismus des transzendentalen Theoriansatzes der Vernichtung preisgegeben. „Hier in der Differenzschrift von 1801“ findet Jürgen Rollwage „also den systematischen Ort, den verbindlichen Topos auch für eine marxistische Methodologie im Hinblick auf Praxis, – hier wird“ nach seiner Einsicht „das erste Mal historisch verbindlich der Gesichtspunkt des Produzierens als historischer Handlung genetisch festgeschrieben“ (ebd.).

Dieser praktisch vermittelte Realbezug seiner Theorie der Bewegung ermöglicht es Hegel, sich von einer Bewegungsvorstellung zu distanzieren, die, in Anlehnung an das kausalmechanische Notwendigkeitsaxiom der Physik eines Newton, mit einem generellen Dualismus belastet war. Diese Bewegungsvorstellung ließ die Konstruktion der Welt in ein von menschlicher Praxis unberührtes Ursache-Wirkungsverhältnis auseinanderfallen und löste entsprechend menschliche Praxis in ein Postulat der Freiheit auf. Auf diese Weise wurde der als real eingestufte mechanische Bewegungsverlauf von dem das Ideal der Freiheit akzentuierenden „möglichen Modell unabhängiger Weltgeschichte“ (21) strikt getrennt. Das Resultat dieses doppelten Begründungszusammenhangs war aber die in sich konsequente Abstraktheit eines idealischen Traums „vom ewigen Frieden bei Kant“ (ebd.).

Wenn sich Kant mithin in der transzendentalen Methodenlehre der KrV auf den Standpunkt einer idealen Sichtweise der von ihm projektierten Entwicklung der Geschichte gestellt hatte, dann war es diese abstrakt-idealische Perspektive auf einen herzustellen

⁴⁵ Vgl. G. W. F. Hegel, *Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen Systems der Philosophie* (Hamburg 1962) 12ff., spez. 14. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die instruktive Argumentation Joachim Ritters in der Abhandlung: *Hegel und die französische Revolution* (Frankfurt a. M. 1972) (erstmalig 1957 erschienen) 49–72.

⁴⁶ G. W. F. Hegel, *Differenzschrift*, a. a. O. 14.

⁴⁷ Ebd.

ewigen Frieden, die ihn daran hinderte, den Realprozeß der Historie zu begreifen. Durch die Zurückführung des Horizonts von Geschehen in ein flüchtiges, uneinholbares Traumgebilde vom ewigen Frieden bei entsprechender Nichtberücksichtigung des konkreten Geschichtsverlaufs hat der Bruch zwischen Idealität und Realität Endgültigkeitscharakter. Andererseits aber ist es nun von Kant nur konsequent, den Prozeß der Geschichte in einen transzendentalen Gerichtsprozeß der Vernunft umzufunktionieren, „eine Instanz der Gerichtsbarkeit der reinen Vernunft“ vorzuschlagen, „eine Art internationaler Gerichtshof, topologisch angesiedelt in Den Haag, bei dem alle idealistisch gesonnenen Intellektuellen die ‚Rechtsame der Vernunft überhaupt‘ dem Aktenstaub der abstrakten Verfahren zu überantworten aufgerufen“ sind (ebd.). Eine auf das Ideal des ewigen Friedens eingeschränkte Geschichtsphilosophie repräsentiert allenfalls noch den „gesetzlichen Zwang der reinen Vernunft“, wenn sie, qua Kritik, „alle Entscheidungen aus den Grundregeln ihrer eigenen Einsetzung hernimmt“ (22),⁴⁸ um so die „Quelle der Streitigkeiten selbst“ zu treffen. Diese „Ruhe eines gesetzlichen Zustandes“ ist die Friedhofsruhe des von Kant angestrebten ewigen Friedens.

Von diesem Pathos einer reinen Vernunftgerichtsbarkeit distanziert sich Hegel in der Differenzschrift. An die Stelle der überzeitlichen Prozeßkategorie tritt nunmehr „das procedere in Gesellschaft und Geschichte als eine Veränderung im realen Gegenstandsbereich konkreten menschlichen Tuns“ (ebd.). Darüber hinaus leistet diese Kritik auch noch die endgültige Destruktion der „Analytik des reinen Verstandes“, deren vornehmste Aufgabe ja darin bestehen sollte, „die Ontologie als möglichen Bezugspunkt und Exposition der philosophischen Kategorien“ (ebd.) kompromißlos in Frage zu stellen. Und letztlich, so rekapituliert Rollwage, ist jener zuvor bemerklich gemachte Dualismus „zwischen idealer und realer Welt in der philosophischen Systematik, wie er auch noch in der zeitgenössischen Analytik vertreten wird“, „spätestens mit der Publikation der Differenzschrift von 1801 in ihrer Dialektik des Konkreten als einer Entzweiung realer Gegensätze material überholt, zu einem philosophiegeschichtlichen Anachronismus geworden“ (ebd.).

Polit-ökonomische Studien im „System der Sittlichkeit“ (1803)

Mit dieser „Dialektik des Konkreten als einer Entzweiung realer Gegensätze“, wie sie sich offen polemisch in der Differenzschrift des Jahres 1801 gegen Kant und speziell Fichte richtete, hat sich derjenige Ansatz des an der Bewegung der Geschichte ausgerichteten Philosophierens bei Hegel herausgebildet, der danach dann auch für die Jenenser Fragmente und speziell für das sogenannte „System der Sittlichkeit“ (1803)⁴⁹ verbindlich geblieben ist. Ähnlich wie in der Phänomenologie des Geistes wird in dieser Quelle – erstmals – das Herrschafts-Knechtschaftsverhältnis verhandelt, und zwar vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Eigentumsverhältnisse und ökonomischer Verkehrsformen.⁵⁰

⁴⁸ Vgl. I. Kant, KrV (Leipzig 1901) B 779.

⁴⁹ Zur Datierung vgl. Kimmerle, Dokumente zu Hegels Jenaer Dozententätigkeit (1801–1807), a. a. O. 82. Ebenso: Kimmerle, Zur Chronologie von Hegels Jenaer Schriften, a. a. O. 142, 153 f.

⁵⁰ Vgl. zum Folgenden auch die vom Begriff der „Arbeit“ ausgehenden Überlegungen Hegels aus den Vorlesungen zur Geistesphilosophie 1803/1804, in denen er u. a. auf das „Werkzeug“, die „Maschinenarbeit“, den „Tausch“, die „Wertbestimmung“ und schließlich die „Arbeitsteilung“ und die daraus resultierende Wertminderung des Produkts zu sprechen kommt. Darüber hinaus wird auch hier schon der „Pauperismus“, die aus der Arbeitsteilung sich zwangsläufig ergebende geistige Abstumpfung und der allgemeine Mittler: das Geld, erwähnt. Vgl. den Anhang zur Jenaer Realphilosophie, Ausarbeitung-

Hegel beginnt mit der Bestimmung des „Werts“. Er ist der Maßstab allgemeiner Vergleichbarkeit aller Dinge miteinander, die sogenannte „Gleichheit der Abstraktion“. Diese vorerst „ideale“ Maßbestimmung konkretisiert sich in der empirischen Größe des Preises.⁵¹ Unter spezieller Berücksichtigung der konkreten Bedürftigkeit von Intelligenzen, die sich, als ‚reelle‘, „zugleich auf einen Überfluß, und ein mangelndes Bedürfnis beziehen“,⁵² wird das Verhältnis des „Tausches“ abgeleitet.⁵³ In ihm sind sozusagen zwei Ebenen präsent: diejenige einer jeweils individuell begründeten – allgemeinen – Antizipation des Begehrten, und diejenige einer wirklichen Überführung dieses gedanklich Antizipierten in die Konkretheit des subjektiv besonderen Bedürfnisses. Der „Tausch“ ist folglich „die Realisierung des idealen Verhältnisses“.⁵⁴ Aus ihm resultiert die Realität des Eigentums, insofern eine „Mehrheit von Personen“ Tauschverhältnisse eingegangen sind, in denen sie sich „gegenseitig anerkennen“. Der „Wert“ seinerseits ist Ausdruck der allgemeinen Vergleichbarkeit „in der Realität der Dinge“, die folglich im „Tausch“ nur real vollzogen wird. Damit es freilich zu diesem spezifisch gesellschaftlichen Verhältnis kommen kann, ist die arbeitsteilige Produktion des „Überflusses“ notwendig.⁵⁵ Im Vertrag schließlich wird die Zufälligkeit des realen Tauschverhältnisses in die Notwendigkeit des ideellen überführt, „es ist so gut, als ob die Leistung (des empirisch bedingten Tausches, F.-P.H.) selbst schon geschehen wäre“.⁵⁶ Diese im Vertrag antizipierte Unterordnung aller besonderen Einzelfälle unter eine allgemeine Totalität ist allerdings deswegen defizitär, weil diese Totalität immer von einem je speziellen Einzelfall abhängig bleibt. Hegel löst die Unvollständigkeit dieses vom Besonderen abhängigen Bedingungsverhältnisses durch den in die „Indifferenz“ gesetzten allgemeinen Überfluß auf. Er ist die abstrakte Potenz „aller Bedürfnisse“, der absolute, durch keine Einzelheit mehr eingeschränkte allgemeine Maßstab des Vergleichs, oder kurz: er ist das „Geld“.⁵⁷ „...; so wie die Arbeit, die auf Überfluß geht, und mechanisch einförmig zugleich auf die Möglichkeit des allgemeinen Tausches, und des Erwerbs aller Notwendigkeiten geht. Wie das Geld das Allgemeine, die Abstraktion derselben ist, und sie alle vermittelt, so ist der *Handel* diese Vermittlung als Tätigkeit gesetzt, welcher Überfluß gegen Überfluß eintauscht.“⁵⁸ Hegel stößt mithin letztlich auf dezidiert polit-ökonomische Tatsachen, wenn er endlich, so Rollwages Feststellung, das Herrschafts-Knechtschaftsverhältnis „aus den Verhältnissen der Tauschwertgesellschaft und ihrer Anerkennung von Besitz und Eigentum ...“ ableitet. Und schließlich kreiert Hegel im System der Sittlichkeit⁵⁹ auch noch „einen Arbeitsbegriff, der durch Tätigkeit und sinnliche Besitzergreifung bestimmt ist, ...“ (26).

Darüber hinaus aber entdeckt Rollwage in diesem Fragment einen durch das Studium der politischen Ökonomie der Engländer (speziell Stewarts) angeregten Klassenbegriff.⁶⁰

gen zur Geistesphilosophie von 1803/1804, unter der Rubrik „B. *Die Arbeit* ...“, in: G. W. F. Hegel, *Frühe politische Systeme* (Frankfurt a. M. Berlin Wien 1974) 331–334.

⁵¹ Vgl. dazu die entsprechende Stelle in der Jenaer Realphilosophie 1805/1806, *Die Philosophie des Geistes*, a. a. O. 235 f.

⁵² G. W. F. Hegel, *System der Sittlichkeit*, a. a. O. 36.

⁵³ Ebenso in: Jenaer Realphilosophie, a. a. O. 273.

⁵⁴ *System der Sittlichkeit*, a. a. O. 36.

⁵⁵ Vgl. dazu *Arbeitsteilung und Maschinenarbeit* in der Jenaer Realphilosophie, a. a. O. 235.

⁵⁶ *System der Sittlichkeit*, a. a. O. 38; ebenso Jenaer Realphilosophie 1805/1806, a. a. O. 238.

⁵⁷ Ebenso Jenaer Realphilosophie, a. a. O. 235 f.

⁵⁸ *System der Sittlichkeit*, a. a. O. 39. Zum Begriff des Überflusses und, damit zusammenhängend, zu dem der Maschinenarbeit, a. a. O. 33.

⁵⁹ Ebd. 19 f.

⁶⁰ Vgl. hierzu Hoffmeister, a. a. O. 280. „Alle Gedanken Hegels über das Wesen der bürgerlichen Ge-

Im Klassegegensatz manifestiert sich die „Ungleichheit des Reichtums“ als „an und für sich notwendig“. ⁶¹ Das Resultat dieser notwendigen Ungleichheit ist ein „Verhältnis der Herrschaft“. Dabei wird der „Einzelne“, insofern er „ungeheuer“ reich ist, eine „Macht“ ⁶² Jenem auf eine besondere Seite geschlagenen „hohen Reichtum“ korrespondiert die „tiefste Armut“ und Verelendung des Pöbels. Diese fundamentale Ungleichheit zwischen Reichtum und Armut geht nach Hegel aus der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit hervor. Auf der Seite des Reichtums befindet sich die die „Masse des Reichtums“ repräsentierende „ideelle Allgemeinheit“ der aufgehäuften Arbeit, auf der anderen herrscht die mechanische, in unendlich viele Teiltätigkeiten aufgesplitterte, vereinzelte Fabrikarbeit vor, die als der Produzent der Masse des Reichtums fungiert und die wegen ihrer extremen Arbeitsteiligkeit den sie repräsentierenden Stand in die tiefste Roheit hinabstürzt. „Im System der Sittlichkeit“, so faßt Rollwage resümierend zusammen, „sind damit ökonomische Hintergründe vermerkt, die im Grunde bis heute wenig im Hinblick auf eine Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte der Phänomenologie des Geistes in ihrem vollen Umfang, wahrgenommen worden sind.“ (23) Denn der Hegelsche Klassenbegriff beinhalte u. a. einen Pauperismus, „wie ihn erst der junge Marx in den ökonomisch-philosophischen Manuskripten in Auseinandersetzung mit den idealistischen Verschlüsselungen Hegels wiederaufnehmen und weiterverfolgen wird“ (26).

Wenn Marx freilich, in Unkenntnis dieser „fragmentarischen Vorarbeiten Hegels“ – das System der Sittlichkeit hat Georg Mollat erstmals 1893 (unvollständig) veröffentlicht – in seinen sogenannten „Pariser Manuskripten“ des Jahres 1844 eine Kritik der Phänomenologie des Geistes inaugurierte, dann tat er dies im Hinblick „auf eine mögliche Rekonstruktion der gedanklichen Vorarbeiten dieses Oeuvres, soweit es materiale, polit-ökonomische Inhalte hat“ (ebd.). Das System der Sittlichkeit konnte in den vorangegangenen Ausführungen als dasjenige Vorspiel ausgewiesen werden, in dem die „von Marx geforderten polit-ökonomischen Überlegungen“ schon von Hegel selbst angestellt worden sind, und d. h.: eine „marxistische Interpretation Hegels“ (27) ist nicht länger mehr ein Ding der Unmöglichkeit. ⁶³

Sie ist es um so weniger, wenn man fernerhin erwägt, daß Hegel in dem kurz vor der Phänomenologie entstandenen – in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie gelegenen – „Fragment der Philosophie des subjektiven Geistes von 1805/06“ ⁶⁴ den „Mangel“ als „die Voraussetzung für die Entzweiung oder den Gegensatz unter den Menschen“ (28) bezeichnet. Aus diesem Gegensatz des Mangels aber geht der widersprüchlich vermittelte dynamische Prozeß der Geschichte hervor, durch ihn wird Geschichte zu einer sich gegensätzlich entäußernden Bewegung. Mit dieser materialgeschichtsphilosophischen Fundamentalbestimmung einer aus der realen Entzweiung re-

sellschaft, über Bedürfnis und Arbeit, über Teilung der Arbeit und Vermögen der Stände, Armenwesen und Polizei, Steuern usw. konzentrieren sich endlich in einem glossierenden *Kommentar zur deutschen Übersetzung von Stewart's Staatswirtschaft*, den er vom 19. Februar bis 16. Mai 1799 schrieb und der noch vollständig erhalten ist.“ Vgl. ebenso ebd. 466f., den Anmerkungsapparat.

⁶¹ System der Sittlichkeit, a. a. O. 93.

⁶² Ebd. 94.

⁶³ Vgl. hierzu auch die entsprechenden Ausführungen Georg Lukács' in: Der junge Hegel, unter der Überschrift „Die Ökonomie der Jenaer Periode“ (Neuwied und Berlin 1967) 398–420. Dezidiert noch, vor allem aber fundierter Shlomo Avineri in seiner ausgezeichneten Studie: Hegels Theorie des modernen Staates (Frankfurt a. M. 1976) 103–140, bes. 109–121, ebenso 170–186, spez. 178ff. u. passim.

⁶⁴ Vgl. G. W. F. Hegel, Frühe politische Systeme, „Jenaer Realphilosophie. Die Vorlesungen von 1805/1806. Philosophie des Geistes“, a. a. O. 201–289.

sultierenden objektiven Bewegung ist aber nochmals ein ergänzender – späterer – Beleg für die entscheidende Einsicht der Differenzschrift gefunden worden. Auch hier nämlich wird die Aufhebung der Entzweiung der „reellen Welt“ an eben jenen Entäußerungsprozeß der das Sein umbildenden Produktion delegiert. In konkret gesellschaftlicher Anwendung läuft diese zu konstatierende Realdialektik auf die Theorie des Klassegegensatzes hinaus. Der „Gegensatz großen Reichtums und großer Armut“⁶⁵ stellt sich ein, weil es der Armut „unmöglich wird, etwas vor sich zu bringen“, so daß „eine Menge zu den ganz abstumpfenden, ungesunden und unsichern und die Geschicklichkeit beschränkenden Fabrik-, Manufaktur-Arbeiten, ... verdammt“ wird.⁶⁶ „Fabriken, Manufakturen gründen gerade auf das Elend einer Klasse ihr Bestehen.“⁶⁷

Hegels Jenaer Systemkonzeption im Lichte der neueren Forschung

Folglich kann, so schlußfolgert Rollwage, „nicht von einem sittlichen Verhältnis oder einer Dialektik der Sittlichkeit in Jena gesprochen werden... , wie sie Habermas erstmals in der Festschrift für Karl Löwith beschrieben hat“ (29).⁶⁸ Jene zweifelsfreie „Dialektik des Klassen-antagonismus“ (ebd.) bei Hegel verwandelt sich nämlich unter Jürgen Habermas' Regie in eine „Bewegung der Reflexion“, in deren Mittelpunkt eine „Dialektik des sittlichen Verhältnisses“ stehen soll. Hegel habe also allenfalls beabsichtigt, eine wodurch auch immer gestörte Dialogsituation in ein sitliches Verhältnis zurückzuübersetzen. Er soll an nichts so sehr, wie an ‚empirisch zwingenden grammatischen Beziehungen‘ interessiert gewesen sein, mit deren Hilfe „Gewalt“ abgebaut, und „die Zwanglosigkeit des dialogischen Sich-Erkennens-im-Anderen“ – „Liebe als Versöhnung“ (?) – hergestellt werden sollte.⁶⁹ In dem „Kampf der Anerkennung“ findet Habermas folgerichtig nichts anderes als „die Unterdrückung und die Erneuerung der Dialogsituation als eines sittlichen Verhältnisses...“⁷⁰

Dieses Beispiel entstellender, weil nicht auf die entsprechende Quelle bezogener Interpretationskunst hat Jürgen Rollwage veranlaßt, sich „auch ohne jede Zustimmung zu den Thesen von Habermas mit den Schwierigkeiten der Quellen“ (29) zu befassen. Beispiele eklatanter Fehlinterpretation lassen sich ohnehin in fast beliebiger Zahl aneinanderreihen. Hier ein paar Kostproben:

Wenn Heinz Kimmerle in seiner ausführlichen Besprechung der Jenaer Jahre Hegels⁷¹ die durch den in sich zurückkehrenden Kreis symbolisierte Systemidee erstmals in Hegels Geistesphilosophie von 1803/1804 gefunden haben will, dann, so meint er, beschränke sich seit dieser Zeit der Begriff der Wirklichkeit auf das Konzept einer jeglichen Realgehalts entbehrenden immanenten Arbeit am System der Philosophie. Diesem abstrakten Systemgedanken soll entsprechend in einem zeitlich früher gelegenen – naturphilosophischen – Entwurf eine vergleichsweise realitätsbezogene Wirklichkeitsbestimmung in Form der die Natur bearbeitenden menschlichen Tätigkeit vorhergegangen sein. Dagegen macht Kim-

⁶⁵ Ebd. 251.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd. 274.

⁶⁸ Vgl. Jürgen Habermas, Arbeit und Interaktion, in: Technik und Wissenschaft als „Ideologie“ (Frankfurt a. M. 1971) 17, bzw.: Erkenntnis und Interesse (Frankfurt a. M. 1968) 81.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Vgl. Heinz Kimmerle, Das Problem der Abgeschlossenheit des Denkens, in: Hegel-Studien Beiheft 8 (Bonn 1982).

merle in der späteren – geistesphilosophischen – Fassung eine an Fichte orientierte Vergeistigung⁷² im Stile der ‚Bewußtseinskonstitution‘ ausfindig, deren intersubjektive Struktur den Begriff der Arbeit, wie er speziell in die Phänomenologie des Geistes eingegangen ist, aus jeglicher Beziehung auf die Wirklichkeit herausgelöst haben soll. Wird auf diese Weise das zu bearbeitende Objekt vollständig annulliert, dann, so schlußfolgert Kimmerle, erweist sich das gesollte Andere des Bewußtseins selbst schon als Bewußtsein, und eine ichbedingte Zirkelstruktur wird das unausbleibliche Resultat sein. Die Welt als Ganzes schlingt sich in den Begriff des reflexiven, d. h. selbstbezüglichen und voraussetzungslosen Geistes zurück. Im System der Sittlichkeit hingegen soll Hegel die Natur als das bleibende Gegenüber der menschlichen Tätigkeit angenommen haben. Während der frühen Jenaer Zeit soll Hegel ein Realist gewesen sein, um sich danach, in der Geistesphilosophie, von der zu bearbeitenden Natur vollständig abzuwenden. „Das Bewußtsein als absolutes hat aber kein Fremdes, Anderes mehr außerhalb seiner selbst. Seine Beziehung auf die Natur ist eine bloß negative: die Natur ist die ‚negative Seite des Geistes überhaupt‘, sein notwendiges Sich-anders-Werden, das sich ebenso notwendig wieder aufhebt in die Einheit des Geistes mit sich selbst... So vermag das System der Philosophie als ‚absolutes Erkennen‘ alle Wirklichkeit in sich aufzunehmen. Eine Rückkehr von der Philosophie zur Wirklichkeit ist nicht möglich.“⁷³

Es erübrigt sich nach den vorausgegangenen Untersuchungen zur Differenzschrift (1801), zum System der Sittlichkeit (1803) und zu den beiden Fragmenten über die Geistesphilosophie von 1803/1804 bzw. 1805/1806 der ausdrückliche Hinweis darauf, daß Hegel dieses wirklichkeitsabstrahierende Verfahren *nicht* verfolgt hat. Auf dem Hintergrund der Erkenntnis, daß es sich für Hegel in all diesen Studien – die Differenzschrift freilich ausgenommen – um materiale, polit-ökonomisch fundierte Vorarbeiten im Bereich realgesellschaftlicher Verkehrsverhältnisse handelte, kann wahrlich nicht von der Unmöglichkeit einer „Rückkehr von der Philosophie zur Wirklichkeit“ gesprochen werden. Denn eine wie auch immer motivierte Abkehr von derselben hat niemals stattgefunden, sondern ganz im Gegenteil: Hegel verschaffte sich, je länger je mehr, immer prononciertere Kenntnisse des objektiv-gesellschaftlichen Vermittlungszusammenhangs nach vorausgegangener Verarbeitung der englischen Nationalökonomten Stewart und Adam Smith und integrierte sie in seine real-historische, d. h. wirklichkeitsverpflichtete Systematik einer den objektiven Widerspruch praktisch umsetzenden Handlungstheorie.

Was sich aber nicht erübrigt ist der Hinweis darauf, daß dieses auf das Schlagwort der ‚Entwirklichung‘ bezogene – letztlich als neukantianisch zu apostrophierende – Verfahren der Interpretation bzw. Kritik der Hegelschen Philosophie, so wenig es auch mit den Quellen zu tun haben mag, immer wieder neue Blüten treibt, auch wenn diese Ansätze im einzelnen nicht mit solch philologischer Akribie durchgeführt worden sein mögen wie derjenige Kimmerles.⁷⁴

⁷² Vgl. ebenso Kimmerle, Zur Chronologie von Hegels Jenaer Schriften, a. a. O. 167.

⁷³ Kimmerle, Das Problem . . ., a. a. O. 280, ebenso 278–281, 283–299.

⁷⁴ Der erste, der meines Wissens auf diese Weise gegen die Philosophie Hegels polemisierte, war Friedrich Adolf Trendelenburg, der Ahnherr des Neukantianismus, in den Logischen Untersuchungen des Jahres 1840 (F. A. Trendelenburg, Logische Untersuchungen I [Leipzig 31870]). Er kritisierte das dialektische Denken Hegels, weil er es von vornherein als ein *reines, voraussetzungsloses* Denken mißverstand, das, wie Trendelenburg glaubte, „aus der eigenen Nothwendigkeit die Momente des Seins“ erzeugen und erkennen wollte (36). Für Trendelenburg dagegen stand fest, daß sich in genau diesem wirklichkeitsabstrahierenden Verfahren der „voraussetzungslosen Dialektik des reinen Gedankens“ ihre implizite „Ohnmacht“ ausdrücke, weil doch selbstverständlicherweise „das bloss Logische (des dialektischen Verfahrens, F.-P.H.) und das wahrhaft Wirkliche gleichsam incommensurabele

Eine ähnliche Betrachtungsweise – philosophiehistorisch freilich großzügiger und weitergefaßt – liegt nämlich z. B. der Interpretation der Hegelschen Phänomenologie des Geistes von W. Becker zugrunde.⁷⁵ Hegel soll eine auf das Selbstbewußtsein des denkenden Ich restringierte tautologische Selbstreproduktion eines von jeglicher Objektivität abgezogenen, selbstidentischen Geistes propagiert haben, dessen permanentes Defizit dann zum dialektisch „affirmativen“ Anstoß eines nie einzulösenden Identitätspostulats avanciert sei. Bei dieser subjektlastigen Hypothek soll es sich nach Becker um ein direktes Erbe Descartesscher Methodik handeln. Descartes habe mit seinem reflexiven Gewißheitsanspruch die neuzeitliche Dominanz des Subjekts oder des Ich als „res cogitans“ im Themenbereich der Wahrheitssuche in die Welt gesetzt. Bei Hegel nun meint Becker jenes Ich – in direkter Nachbarschaft zu Fichte – als gegenstandslosen Letztbegründer einer nicht zu leistenden Identitätsfindung nachweisen zu können, das an seiner je und je gesollten Bewältigung eines permanent Entgegengesetzten sich ständig selbst widerlegt, ohne daraus den angemessenen Schluß seiner impliziten Falschheit zu ziehen. Jene nachweisliche – vor allem widerspruchslogische – Unangemessenheit des Anspruchs, Identität und Gegensatz dialektisch prozessual ineinander übergehen zu lassen, habe vielmehr den – wie nicht allein jener Interpret meint, sondern wie auch schon Richard Kroner konstatiert hatte – zweifelsfreien „Irrationalismus“ der dialektischen Methode erzeugt. Das auf sich selbst zurückgeworfene Selbstbewußtsein mache fortwährend aus dieser Mangelsituation eine dialektische, d. h. „affirmative“ (!), mithin letztlich ‚konservative‘ Tugend. Diese Wiederbelebung der neuhegelianischen Stilblüte, in Hegel den zweifellos größten Irrationalisten aller Zeiten⁷⁶ zu entdecken, basiert einzig auf der bis zum Überdruß wiederholten Unterstellung des Kritikers, Hegel habe aus der Not einer nie zu leistenden, weil einzig im Medium der Entgegensetzung durchsetzbaren, folglich ohnmächtig setzenden Identitätsfindung eine dialektische Tugend gemacht, die sich auf ihr generelles Umsonst in quasi frühromantischer Manier gerade wer weiß wieviel zugute gehalten haben soll. Diese Spiegelfechtereie eines tautologisch präformierten Zirkels reduziert sich folgerichtig auf die Aporie einer subjektiv nie zu leistenden Gegenstandsbegründung, die an diesem penetranten Dilemma ihr Maß an: dialektischer (!?) Notwendigkeit haben soll.

Wenn mit dieser Charakteristik ein nicht eben unzutreffendes Bild des geistigen Gemsthabitus der Jenaer Frühromantik gezeichnet ist, dann ist die Kritik des Interpretieren an der Hegelschen Dialektik letztendlich aus dem formallogischen Anliegen hervorgegangen, jener gefürchteten Zersetzungsarbeit, an der die säuberliche Trennbarkeit von ‚wahr‘ und ‚falsch‘ aufgehoben wird, einen identitätslogischen Riegel vorzuschieben. Gemessen an dem formallogischen Regelwerk ist die Kritik an Hegels Aporetik freilich schlüssig. Tatsächlich jedoch ist dieses dialektische Verfahren nicht in seiner ganzen Tragweite begriffen worden, so daß Becker de facto permanent an Hegel vorbei argumentiert, wenn er die Dialektik an einem Maßstab mißt, um dessen Destruktion es Hegel nachweislich gegangen ist. Denn schon in der Vorrede der Phänomenologie ließ er sich wie folgt vernehmen: „Das

Größen“ seien (94). Für diesen Kritiker stand folglich vor allem Eines fest: „Das menschliche Denken lebt von der Anschauung, und es stirbt, wenn es von seinen eigenen Eingeweidern leben soll, den Hungertod.“ (109)

⁷⁵ Vgl. W. Becker, *Hegels Phänomenologie des Geistes. Eine Interpretation* (Stuttgart 1971). Vgl. hierzu auch Wolfgang Bonsiepens *Gesamtcharakteristik und Kurzkritik des Beckerschen Standpunktes* in dem Aufsatz: *Phänomenologie des Geistes*, in: Hegel. *Einführung in seine Philosophie*, a. a. O. 63 f.

⁷⁶ Vgl. Richard Kroner, *Von Kant bis Hegel*, Bd. II (Tübingen 1921) 271, wo es wörtlich heißt: „Hegel ist ohne Zweifel der größte Irrationalist, den die Geschichte der Philosophie kennt.“

Wahre und *Falsche* gehört zu den bestimmten Gedanken, die bewegungslos für eigene Wesen gelten, deren eines drüben, das andere hüben ohne Gemeinschaft mit dem andern isoliert und fest steht. Dagegen muß behauptet werden, daß die Wahrheit nicht eine ausgeprägte Münze ist, die fertig gegeben und so eingestrichen werden kann.“⁷⁷ Aber auch noch in der Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften (1830) standen die unmißverständlichen Worte, daß „3) in der spekulativen Logik (insofern deren Dialektik ein ‚positives Resultat‘ hat, F.-P.H.) ... die bloße *Verstandes*-Logik enthalten (ist, F.-P.H.) und ... aus jener sogleich gemacht werden (kann, F.-P.H.); es bedarf dazu nichts, als daraus das Dialektische und Vernünftige wegzulassen; ...“.⁷⁸ Diesem Verfahren ist Becker sowohl in seiner Interpretation der Phänomenologie des Geistes als auch in dem Aufsatzband „Selbstbewußtsein und Spekulation“⁷⁹ ausnahmslos gefolgt. Auch hier nämlich wird die ‚Descartes-These‘ ein übers andere Mal zum Teil wörtlich wiederholt und im Sinne einer globalen Kritik an Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Marx wieder und wieder bis zu erschöpfender Langeweile erprobt.

*Hegels Rezeption der Aristotelischen Bewegungslehre in den Vorlesungen
über die Geschichte der Philosophie (1805/1806)*

Die Liste der Hegelinterpretationen bzw. -kritiken, die an der Selbstbewußtseinsproblematik, an der Ich-Konstitution des Gegenstandsbereichs, an der absoluten Methode der identitätslogischen Selbstexplikation des Denkens etc. interessiert sind, ließe sich beliebig verlängern. Veröffentlichungen in diesem Geiste sind ohnehin längst Legion. Ihnen allen gemeinsam ist, daß sie zu einem wirklichen Verständnis der Hegelschen Philosophie kaum etwas beitragen. Dieses Verständnis stellt sich nämlich erst dann ein, wenn man zusammen mit Jürgen Rollwage folgendes bedenkt: In den Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, die Hegel erstmals 1805/1806 in Jena gehalten hat,⁸⁰ setzte er sich programmatisch mit der Entwicklungsthematik unter ausdrücklicher Berücksichtigung der Aristotelischen Bewegungslehre des Potenz-Akt-Verhältnisses auseinander. Im Laufe seiner Bemühungen, „die Kategorien der Philosophie konkret abzuleiten und zu entwickeln“ (34), distanzierte er sich – einmal mehr – von der formal-apriorischen transzendentalen Deduktion der Kategorien, wie sie von Kant praktiziert worden war. Hatte Hegel zuvor mehrere Semester lang Vorlesungen über Logik, Metaphysik und reine Mathematik gehalten, in denen die formale Perspektive einer abstrakten Kategorienableitung akzentuiert

⁷⁷ G. W. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, a. a. O. 38.

⁷⁸ G. W. F. Hegel, *Enzyklopädie ...*, a. a. O. 103 f., § 82.

⁷⁹ W. Becker, *Selbstbewußtsein und Spekulation. Zur Kritik der Transzendentalphilosophie* (Freiburg i. Br. 1972).

⁸⁰ Vgl. zur Quellenlage folgende aufschlußreiche Ausführung Kuno Fischers aus dem Ersten Teil von Hegels *Leben, Werke und Lehre* (Heidelberg 1901); zitiert nach der 5., unveränderten Aufl. Darmstadt 1976, 214. „Die Hauptquelle für die Ausgabe der Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie im XIII.-XV. Bande der Werke sind die eigenhändigen Aufzeichnungen Hegels in dem jenaischen Quartheft aus dem Jahre 1805 und ein in Heidelberg verfaßter kürzerer Abriß der Geschichte der Philosophie mit den zu beiden Handschriften gehörigen Zusätzen, Randbemerkungen, einzelnen Blättern usf. Dazu kommen als Hilfsquellen die Nachschriften von Michelet (1823/1824), Griesheim (1825/1826) und Kampe (1829/1830). Es ist sehr bemerkenswert, daß die Ausarbeitung der Phänomenologie des Geistes und die jenaischen Aufzeichnungen über die Geschichte der Philosophie *gleichzeitigen* Ursprungs sind, beide stammen aus den Jahren 1805 und 1806. Hier entwickeln sich die Grundlagen des ganzen Systems.“

worden war, dann wandte er sich nunmehr der konkret entwicklungsgeschichtlichen Kategorialanalyse zu, für die die objektiv historische Verlaufsform realen Geschehens keinen Fremdkörper mehr darstellte. Dieser entwicklungsgeschichtlichen Neuorientierung lief aber die nun einsetzende Aristotelesrezeption parallel. Hegel rezipierte den Aristotelischen Bewegungsgedanken, um mit seiner Hilfe einerseits die kausal-mechanische, quantitativ-kontinuierliche Bewegungskonzeption des Transzendentalismus zu kritisieren, und um andererseits an die Stelle dieser physikalisch gedachten Weltordnung eine am Gegenstandsbereich von Gesellschaft und Geschichte ausgerichtete Prozeßkategorie zu setzen. Sie überführte das nicht länger formalapriorisch dominierte Ableitungsproblem der Kategorien in eine vollständig ausgearbeitete Theorie der Geschichte.

Der „wesentlich in sich konkrete“ ‚Gedanke‘ leistet einer ‚sich in sich selbst bewegenden‘ Lebendigkeit Vorschub. Diese Bewegung des Gedankens, diese „unendliche Natur des Geistes“, „der Prozeß seiner in sich“ selbst zu sein, wird von Hegel als ein materialweltlicher Produktionsprozeß charakterisiert, der seine Existenzbedingungen im Medium dieser Wirklichkeit schaffenden Entäußerung allererst realisiert. Damit ist das Sein zum Resultat der Objektivierung der aktiv produzierenden Handlung geworden. Mit dieser handlungstheoretischen Wende hat sich aber ein Entwicklungsd Denken verwirklicht, in dessen Zentrum das als ‚tätig‘ apostrophierte Konkrete steht. Darüber hinaus aber sprengt dieses entwicklungsgeschichtliche Modell den formal-analytischen Rahmen der Widerspruchslögelogik, für welche der Widerspruch ein unauflöseliches Dilemma war. Hegel dagegen weist unzweideutig darauf hin, daß das in sich tätige Konkrete nur dann in seiner Entwicklung begriffen werden kann, wenn es das „Unterscheiden“ zuvor konstitutiv in sich aufgenommen hat. Denn nur, „wenn wir die Bestimmung der Unterschiede, die vorkommen – und beim Prozeß kommt notwendig Anderes hervor – näher auffassen“, nur dann „ergibt sich die Bewegung als Entwicklung“.⁸¹

Wenn Kant in der KrV von einem außerhistorischen Gerichtsprozeß der Ideen der reinen Vernunft gesprochen hatte, dann meint der Hegelsche Prozeßbegriff dagegen einen die konkrete Entwicklung in sich aufnehmenden Historismus der auf die Weltgeschichte bezogenen Kategorialableitung. Der Geistprozeß avanciert zu einem Produktionsprozeß, der sich seine praktisch vermittelten Existenzbedingungen in tätiger Entäußerung selbst schafft. Und in diesen Kontext eines handlungstheoretischen Entwicklungsmodells, das den Widerspruch als objektiv-dialektischen terminus medius einer fortschreitend zu leistenden Vermittlung in sich aufgenommen hat, arbeitet Hegel die Aristotelischen Kategorien „Dynamis“ und „Energeia“ ein. Sie sollen konkrete Bewegung und Entwicklung in kategorial-historischer Verarbeitung vorführen, sie sind *das* systematische Vehikel, mittels dessen der Entwicklungsgedanke präzisiert wird. Hegel sagt: „Die Idee als Entwicklung muß sich erst zu dem machen, was sie ist. Dies scheint ein Widerspruch für den Verstand, aber gerade das Wesen der Philosophie besteht darin, die Gegensätze des Verstandes zu lösen. – In betreff nun der Entwicklung als solcher müssen wir zweierlei – sozusagen zwei Zustände – unterscheiden: die Anlage, das Vermögen, das Ansichsein (potentia, dynamis) und das Fürsichsein, die Wirklichkeit (actus, energeia).“⁸² Mit dieser an Aristoteles geschulten Parteinahme für einen objektiv konkreten Entwicklungsgedanken ist die abstrakte Deduktion der Kategorien der KrV endgültig überwunden, und mit ihr jegliches transzendente Begründen überhaupt. In der praktisch vermittelten Wirklichkeit hat die an historischer Bewegung interessierte Philosophie *das* Thema ihrer wissenschaftlichen Durchfüh-

⁸¹ G. W. F. Hegel, Einleitung in die Geschichte der Philosophie (Hamburg 1966) 100f. Vgl. ebenso G. W. F. Hegel, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Bd. I (Leipzig 1982) 27–34.

⁸² G. W. F. Hegel, Einleitung in die Geschichte ..., a. a. O. 101.

rung gewonnen. Die Vorrede der Phänomenologie des Geistes nimmt diese systematische Verklammerung „von Historie und philosophischer Kategorienlehre“ programmatisch auf und setzt sich damit von einer Wissenschaftsgeschichtsschreibung ab, die die Geschichte der Philosophie zu einer „Kollektion von Mumien“ zerbröckeln läßt und zu einem „allgemeinen Haufen der Zufälligkeiten“ vergrößert.⁸³ „Eine reine Einleitung in eine Kategorienlehre ohne jede Berücksichtigung der historischen Verhältnisse“ (42) ist Hegel nicht mehr möglich, nachdem er den Gedanken der real produzierenden, material-weltlichen Entwicklung als zentrale philosophische Kategorie in sein System aufgenommen hat. Die Probe auf dieses Exempel ist die Vorrede der Phänomenologie des Geistes.

Ethik und Theorie des Subjektes

Zum Lévi-Strauss'schen Strukturalismus und zur Diskursethik*

Von Mark HUNYADI (Genf)

1. Methodologische Vorüberlegungen

Wenn man die Texte von Lévi-Strauss nach philosophischen, und im besonderen nach ethischen Gesichtspunkten untersucht, ergeben sich zwei Hauptschwierigkeiten: die eine ist prinzipieller, die andere materieller Art.

Die erste resultiert aus der Beziehung Lévi-Strauss' zur Philosophie. Es ist bekannt, wie bissig er diese Disziplin kritisiert, die seiner Meinung nach nur durch künstliche Begriffsbildungen zustande kommt. Seine Abneigung wird deutlich, wenn er befürchtet, daß seine Arbeiten seitens der Philosophie verwertet werden könnten: „Ich bin gegen alle philosophische Ausbeutung meiner Schriften und beschränke mich darauf, hinzuweisen, daß meine Lehre bestenfalls dazu dienen kann, der Philosophie, so wie sie heute verstanden wird, abzuschwören.“¹ Schaut man genauer hin, so lassen sich andere, weniger bekannte Stellungnahmen finden, die darauf hinweisen, daß seine Stellung zur Philosophie doch nicht so eindeutig ist, wie es scheint; und es ist nicht verwunderlich, wenn man weiß, daß er selbst Philosophie studiert und unterrichtet hat. Im Rahmen der bekannten, in der Zeitschrift „Esprit“ veröffentlichten Diskussion mit Paul Ricœur gibt er zu, daß es eine der strukturalistischen Methode einbeschriebene Philosophie gibt, und fügt hinzu: „Aber hier spreche ich nicht mehr als der Wissenschaftler, der ich bemüht bin zu sein, wenn ich versuche Probleme der Ethnologie zu lösen, sondern als Mensch mit philosophischem Hintergrund, der nicht anders kann, als im Grunde seines Herzens Philosoph zu bleiben.“² Dieses Geständnis läßt es sinnvoll erscheinen, die Texte von Lévi-Strauss aus philosophischer Perspektive zu betrachten.

Die zweite Schwierigkeit hängt mit dem verfügbaren Material zusammen, nämlich mit der Tatsache, daß es keine Textstellen gibt, die sich ausdrücklich mit Philosophie, und im besonderen mit Ethik befassen. Lévi-Strauss beschränkt seine aus der Ethik genommenen Beispiele auf flüchtige Andeutungen; jedenfalls hat Ethik gegenüber anderen wissenschaftlichen Gegenstandsbereichen keinen Vorrang. Keine seiner Schriften hat Ethik ausdrück-

⁸³ G. W. F. Hegel, Differenzschrift, a. a. O. 9.

* Übersetzt aus dem Französischen von Patrizia Nanz.

¹ L'Homme nu (Paris 1971) 570. Alle Übersetzungen sind vom Autor.

² Esprit Nr. 322 (November 1963) 652.